

„So ist's,“ bestätigte die Angeredete. „Ich sprach gestern abend auf einen Augenblick mit der Margret; das gute Kind pflegt die Alte, wie's keine Tochter besser könnte. Das Fieber hat sie nun schon seit acht Tagen nicht verlassen; — keine noch so sorglich zubereitete Speise will ihr mehr munden, und die Kräfte der sonst so starken Frau fangen an zu schwinden. Keiner weiß mehr Rat. Doch seht hier selbst.“ Damit zog sie ihre Gefährtin nach dem stattlichsten der Häuser an der Dorfstraße, und beide suchten, vorsichtig durch das Fenster spähend, ungesehen einen Blick in das Innere zu gewinnen.

Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne fielen schräg durch die weit geöffneten Fenster ins Zimmer der Schulzin, spielten auf dem Bett der Kranken, die sich unruhig hin- und herwarf, und umflossen mit goldigem Schein die schlanke Gestalt eines jungen Mädchens, das sich über das Lager neigte. Ein Strauß lieblicher Frühlingsblumen stand im Krug auf dem Tische, und alles im Gemache verriet das Walten einer liebevoll sorgenden Hand.

„Nun sagt mir, Nachbarin,“ flüsterte die junge Bäuerin, „wie geht's zu, daß die Margret die Schulzin pflegt? Zwei Jahre sind's nun schon her, seit mein Fritz mich heimgeholt hat und ich hier in Bethau bin, und nie hab' ich die beiden auch nur ein Wort sich gönnen hören, obwohl sie ja Nachbarsleute sind.“

„Hatte auch wohl seinen Grund, daß die zwei nicht miteinander redeten,“ erwiderte die andere im Weitergehen, „das war wegen des Sohnes der Schulzin —.“

„Um des Joachim willen? Ach, erzählt, Nachbarin! Gesehen hab' ich ihn ja nie; aber mein Fritz hat oft von ihm geredet und ihn gerühmt, wie er ein so braver Bursche und sein liebster Kamerad gewesen sei.“

„Ins dritte Jahr geht's nun, daß er fort ist, und die Schulzin hat's gern gesehen, daß ihr Einziger fortzog, eben wegen der Margret; — weil, nun weil sie eben nur ein armes Mädchel ist und der Joachim sie gar so lieb hatte. Nicht immer sah das Haus da drüben so verfallen aus, wie Ihr's jetzt seht; ich weiß mich gar wohl noch der Zeit zu erinnern, wo es eben so schön und stattlich war wie das des Schulzen daneben. Auch waren der Schulz und der Hans Beit, sein Nachbar, gut Freund zusammen. Da kam die böse Seuche ins Land, die viele von uns hinwegraffte. Auch Hans Beit samt Weib und Kind erlagen der schlimmen Krankheit; nur seine alte Mutter und das jüngste Kind, eben die Margret, blieben übrig in dem öden Haus. Da haben sie nun einander gepflegt die Jahre daher, erst die Alte das zarte Kind und nun die Margret die treue Großmutter. Aber war schon während der Krankheit viel draufgegangen, so wurde auch in der Folge das Gut immer kleiner. Ein Stück Feld nach dem andern mußte verkauft werden, bis nun nur noch der Acker hinter dem Hause übrig ist. Bei dem Schulzen ging's umgekehrt; da wurde ein Stück Land nach dem andern dazugekauft, daß er bald der reichste Bauer im Dorfe ward. Der Joachim und die Margret waren nebeneinander aufgewachsen und waren sich gut von Kind auf. Als nun die Margret heranwuchs und immer größer und schöner wurde, daß sie jetzt das schönste Mädchen weit und breit ist, da hat das der Schulzin sicherlich weniger gefallen als ihrem Sohne. Und besonders seit der Schulzenbauer tot ist, der das